Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 7 (1931)
Heft: 16

Artikel: Maulwurfsmenschen
Autor: Heimburg, J. von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-752849

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

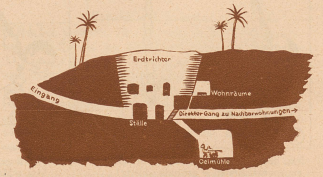
Von weitem sieht die Stadt der Maulwurfsmenschen wie ein zerwühltes Feld von Granattrichtern aus

Vom Kraterrand aus kann man selbst das Leben des sonst so versteckten Harems beobachten

Genau wie das Tier, so hat sich auch der primitive Mensch seit Urzeiten daran gewöhnt, seine Zufluchtsstätten der Umgebung anzupassen und aus dem Material herzustellen, welches ihm gerade zur Verfügung steht. In waldreichen Gegenden herrscht das Blockhaus, in waldarmen der Steinbau, und die Bewohner der Wüste, welchen weder Holz noch Stein zur Verfügung steht, haben es gelernt, aus Sand, welchen man mit dem mühsam beschafften Lehm oder Ton eines fernen Flußbettes mischt, kunstvolle Gewölbe über ihre Hütten zu ziehen.

In Südtunesien gibt es ein Bergland, in welchem die Menschen gar kein Material brauchen, indem sie überhaupt unter der Erde leben. Das Volk der Matmata ist ein Teil jener kriegerischen Berberstämme Nordafrikas, bei denen es den Franzosen bis heute noch nicht gelungen ist, sie zum Militärdienst heranzuziehen. Ihre Urväter gruben sich hier vor undenklichen Zeiten wie Maulwürfe ihre Wohnungen in den Boden, begünstigt durch die Festigkeit des Erdreichs, und ich habe nicht erkennen können, daß die Generationen ihrer Nachkommen diese seltsame Bauweise auch nur im geringsten modernisiert haben. Wenn man über das hügelige Land hinsieht, in dessen Mitte ein Dorf liegen soll, erblickt man inmitten einiger spärlicher Palmen und Olivenbäume weiter nichts als ein zerwühltes Feld von zahllosen «Granattrichtern». Den Grundstock jedes Matmatahauses bildet ein solcher Trichter, den man etwa 10 Meter tief in den Boden schachtet. Dies ist der Hof. Er ist mit der Außenwelt durch einen Tunnel verbunden, den man von seitwärts schräg in den Boden sticht, so daß er den Grund des Trichters erreicht. Er bildet den einzigen Zugang zum Hause, wollte man nicht von oben in den Krater hineinspringen. Rings um diesen Hof, in welchem man von oben das ganze Leben der Familie beobachten kann, selbst den äußerst streng gehüteten Harem, haben sich die Bewohner nach allen Richtungen Zimmer in das Erdreich gegraben. Viele Meter gewachsenen Bodens über sich, gleicht jeder Raum einem bombensicheren Unterstand, aus welchem weitere Gänge manchmal die Räume unter sich verbinden, oft auch zu andern «Häusern» hinüberführen. Ein Straßennetz unter der Erde. Kein modernes Gebäude, welches über die Erde hinausragt, stört den Eindruck dieser Stadt, die menschliche Maulwürfe sich gegraben haben. Selbst das moderne Postbureau ist in solchem Mauseloch untergebracht, in die kleinen Kaufläden muß man bis tief unter die Erde hinabsteigen, und die Moschee gleicht einer Gruft. Anstatt vom Gipfel der schlanken Moschee ruft hier der Muezzin vom Rande eines Kraters zum Gebet. Zu tiefst aber steigt man bei flackerndem Schein eines Kienspans in einen Raum, in welchem in ewigem Dunkel von früh bis spät das Hauskamel des kleinen Bauern im Kreise geht, um mit Oelpressen aus grauer Vorzeit Olivenöl zu gewinnen. Außer dem Ertrag von ein bis zwei Dattelpalmen und dem spärlichen Korn, welches man einigen Quadratmetern zusammengekratzten Bodens abringt, ist die Oelgewinnung die einzige Ernährungsquelle der bedürfnislosen Matmatafamilie.

Etwa 700 solcher Trichter zählt der Ort Matmata allein, vor denen allabendlich die Bewohner am Rand der großen Erdkrater hocken, um an der Erdoberfläche den kühleren Abendwind zu genießen. Wie Tiere sind sie, welche sich erst in der Stille des Abends vor ihren Bau getrauen. Hier und da steigt kerzengerade der Rauch aus den Erdlöchern in den stillen Abend auf. Man glaubt in eine vulkanische Gegend geraten zu sein; aber es ist nur der Qualm aus den Herdfeuern und aus den Essen der Bäckereien dieser unterirdischen Stadt.



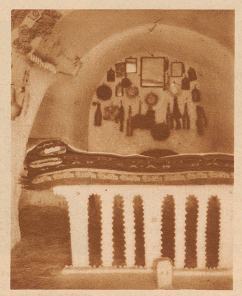
Querschnitt durch ein Matmatahaus

MAULWURFS MENSCHEN

VON DR. J. VON HEIMBURG

Die Kinder tragen meist eine ganze Reihe von Talisman-Gegenständen, vor allem die Hand gegen den bösen Blick

Bei den Matmatas beschäftigen sich nicht nur die Frauen, sondern auch die Männer mit Handarbeiten



Einer der «bombensichern Unterstände», in denen die Matmatas wohnen. In der Mitte das kunstvolle Ehebett

Matmatafrau mit einem großen Oelkrug aus Ton, in welchem die Produkte der Oelbäume gesammelt und dann mit Karawanen zum Verkauf in die nächste Marktstadt gebracht werden